

sich nicht sehr für die heitere Muse. Jene Leichtigkeit und Gewandtheit der Romanen, der derbe aber schlagende Witz der Engländer geht uns ab; leicht verfallen wir ins Ordinaire oder Plumpe, wenn wir wichtig sein wollen — oder wir französiren uns und schreiben elegante Intriguen- und Conversationsstücke à la Scribe, sind also dann nicht mehr originell und national. Das Lustspiel konnte sich vermöge unserer politischen Verhältnisse nicht organisch entwickeln, die ersten erfreulichen Reime desselben wurden durch den dreißigjährigen Krieg erstickt und nie vermochten sie sich nach so ernster Zeit zu entfalten. Alle die besseren deutschen Lustspiele neuerer Zeit — selbst die Guckows nicht ausgenommen — sind mehr oder weniger Nachahmungen der franzö-

fischen Komödie. Kogebue, der oft als der originellste deutsche Lustspielsdichter gepriesen wird, hat viele seiner besten Stoffe von dem dänischen Dichter Holberg entlehnt, ja sogar ganze Stücke desselben nur in matterer Weise, übersetzt, wie z. B. in dem „Vielwisser.“ Darf man sich also wohl wundern, wenn unser Lustspielrepertoire mit Uebersetzungen überfüllt ist?

Wir haben es für Pflicht gehalten, uns etwas weitläufiger über dieses verdienstvolle Werk auszusprechen und wünschen schließlich, daß die Absicht des Verfassers, welche er zu Anfange der Vorrede ausspricht: „die nachfolgenden Blätter wüßte ich am liebsten in den Händen junger Dramatiker,“ in möglichst ausgedehnter Weise erreicht werden möge.

Feuilleton.

Getäuschte Hoffnung. — Ein Rechtsanwalt vertheidigte vor den Geschwornen einen wegen vielfacher Verbrechen Angeklagten. Er versuchte es auf eine nicht bloß langweilige, sondern auf eine ans Abgeschmackte gränzende Weise dessen Unschuld darzuthun, und bemerkte am Schluß, er erwarte mit Zuversicht von der Menschenfreundlichkeit der Geschwornen, daß sie ihr „nicht schuldig,“ aussprechen würden.

Als die Geschworenen sich entfernt hatten, sagte er zu einem der Richter selbstgefällig: „was meinen Sie, hab' ich nicht den Geschwornen Mitleid eingefloßt?“

„Allerdings,“ war die Antwort: „mit Ihnen, wegen Ihrer Vertheidigung.“ — h —

Zur Beherzigung der superklugen Mitglieder der Kammern, die auf die Verminderung des Militärs veressen sind. Nach dem Tode Ludwigs XIII. in Frankreich äußerte der Marschall de la Ferté gegen die Königin, wie die Heeresmacht gegen die der Feinde gering wäre.

„Wir haben aber das Recht auf unsrer Seite,“ meinte die Königin, „und Gott wird uns seinen Beistand verleihen.“

„Verlassen sich Ew. Majestät nicht darauf,“ erwiderte der Marschall, „ich habe die Erfahrung gemacht, daß Gott immer auf der Seite der größten Heere ist.“

Bauerwitz. — Herr v. Maupéau, Bischof von Chalons fuhr mit großem Gepränge in seinem Gebiete umher. Unterwegs fand er vor einem Krüge mehrere Bauern, welche fröhlich und guter Dinge tranken und sangen. Sie nahmen keine Notiz von ihm und begrüßten ihn nicht, ihre Strohhüte oder

Mützen abnehmend und sich knechtisch bis zur Erde niederbückend. Der Bischof entrüstete sich sehr über diesen Mangel schuldigen Respects, ließ halten und winkte dem ihm am nächsten stehenden Bauer. Dieser trat an den Wagenschlag, der Bischof redete ihr zornig an:

„Ihr lebt hier ja wie die Heiden und Keger in Saus und Braus! — wie viel Götter giebt es?“

Als der Bauer über eine solche Anrede bestürzt schwieg, fuhr ihn der Bischof barsch an: „thut's Maul auf und antwortet!“

„Gnädigster Herr“ versetzte der Bauer: „es gibt nur einen und was mir und sehr vielen meines Gleichen sehr leid thut, er wird oft von der Geistlichkeit schlecht bedient.“

Der Bischof fand es nicht rathsam, das Gespräch fortzusetzen, er brach es schnell ab, seinem Kutscher zurufend: „rasch vorwärts!“ — h —

Warnung.

Nach dem Französischen der Madame Deshoulières.

Beleidiget niemals Betschwestern
Und reizt sie nicht durch wohlverdienten Spott,
Ihr Haß verfolgt euch dann bis in den Tod,
Sie werden überall rachsüchtig euch verlästern,
Wer sie beleidigt, der beleidigt Gott.

S. S.

Hochzeitseremonien in Hindostan. Ein Bramine weihet zuerst das heilige Feuer. Dann nimmt der Bräutigam und nach ihm die Braut drei Hände voll Reis, welchen sie einander auf den Kopf fallen lassen. Der Vater der Braut kleidet seinen Schwiegersohn und wäscht ihm die Füße, wozu die Mutter der Braut das Wasser bringt. Dann